



Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Schabbat und Schmini Azeret beginnen in Mannheim am Freitag, 2.10. um 18:45 Uhr
Simchat Tora beginnt am Samstag, 3.10., um 19:48 Uhr und endet am Sonntag, 4.10., um 19:46 Uhr

שְׁמִינִי אֶזֶרֶת שְׂמִיחַת תּוֹרָה



Schmini Azeret und Simchat Tora

Freitag, 2.10.

9:30 Uhr Hoschana Rabba
18:30 Uhr Erew Schmini Azeret



Samstag, 3.10.

9:30 Uhr Schmini Azeret
19:30 Uhr Erew Simchat Tora

Sonntag, 4.10. 9:30 Uhr Simchat Tora



Zwei Feiertage hintereinander

Auf das Laubhüttenfest (*Sukkot*) folgt ein eigenständiger Feiertag namens *Schmini Azeret*. In Israel dauert dieser Feiertag einen Tag, in der Diaspora zwei Tage; der zweite Tag ist als *Simchat Tora* bekannt. Dieser Feiertag ist von einer geradezu überschwänglichen Freude geprägt, die an *Simchat Tora* ihren Höhepunkt findet, wenn wir den Abschluss – und den Neubeginn – des jährlichen Tora-Lesezyklus feiern.



Diese beiden Tage gelten als hoher Feiertag (*Jom Tow*), an dem die meisten Arten von Arbeit untersagt sind. Am jeweils vorausgehenden Abend zünden Frauen und Mädchen mit entsprechenden Segenssprüchen Kerzen an, und wir nehmen – begleitet vom Kiddusch – festliche Mahlzeiten am Abend und am Tag ein. Wir gehen nicht zur Arbeit, fahren kein Auto, schreiben nicht und schalten keine elektrischen Geräte ein oder aus. Kochen und das Tragen von Gegenständen im Freien sind gestattet, sofern es sich nicht um Schabbat handelt.

Simchat Tora an der Klagemauer, von [Michael Kachan-Krelman](#) (geb. 1964)

Tradition

Gebet um Regen

An Schmini Azeret beginnt das Mussaf-Gebet mit einem besonderen Gebet um Regen (Heb.: *Geschem*). Von da an sprechen wir während der Wintermonate bis zum ersten Tag von Pessach in der Amida ein Lob für G-tt, »...der den Wind wehen und den Regen fallen lässt« (*Maschiw Ha-Ruach U-Morid Ha-Geschem*).

Das Gebet um Regen an Schmini Azeret ist sehr eindrucksvoll. Der Kantor spricht das Gebet in einem feierlichen Ton, der an die Festtage erinnert.

Der Grund dieses besonderen Gebetes ist klar: Die Wintermonate in Israel sind die Regenmonate, und das Leben im Land hängt vom Regen ab.



(Angelehnt an [Jüdische.info](#))

WUSSTEN SIE?

Simchat Tora



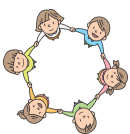
Wie ein König:

Die Tradition, die Tora mit großem Feiern zu zelebrieren, reicht bis König Salomo zurück, denn es heißt: »Und er (Salomo) kam nach Jerusalem und trat vor die Lade des Bundes des Ewigen und opferte Brand- und Dankopfer und machte ein großes Festmahl für alle seine Diener« (1. Kö. 3:15). »Daher lernen wir«, sagt Rabbi Eleasar, »dass man nach dem Ende des Lesens der Tora ein Festmahl macht« (Schir Ha-Schirim Rabba 1:9).



Hiesiger Brauch:

Der Maharil (Rabbi Jakob ben Moses Mölin Ha-Levi, ca. 1375–1427), der in Mainz und Worms tätig war, dokumentierte in seinem Buch *Minhagej Maharil* mehrere deutsch-askhenasische Traditionen. Von ihm lernen wir, dass zu Simchat Tora die jungen Männer der Gemeinde die Sukka zeremoniell abgebaut und aus den Balken ein Lagerfeuer gemacht haben (*Hilchot Chag Ha-Sukkot* §8).



Umkreisen:

In vielen Gemeinden weltweit ist es Brauch, nach dem Ausgang von Simchat Tora die Tora-rollen aus der Synagoge zu nehmen und mit ihnen vor und um die Synagoge zu tanzen. In Israel sind diese Feierlichkeiten besonders groß.



Sag mal, Professor...

Prof. Alfred Bodenheimer

Das Schicksal ist nicht unser Los

Am Schabbat Chol Hamoed von Sukkot – oder wie in diesem Jahr am Schlussfest Schemini Azeret – das Buch Kohelet zu lesen, scheint auf den ersten Blick ein wenig widersinnig. Zwar ist es seit Jahrhunderten Brauch, aber der Text selbst hat über weite Strecken eine resignative, ja fast schon düstere Ausstrahlung. Dabei werden Sukkot und das dazu gehörende Schlussfest doch als »Zeit unserer Freude« bezeichnet. Aber Rabbi Asaria Figo (1579–1647), ein italienischer Gelehrter, erkannte gerade darin einen wichtigen Zusammenhang. Die Tonlage von Kohelet, so seine Überzeugung, sollte dafür sorgen, dass die Freude nicht in eine unkontrollierte Leichtsinngigkeit ausufere.

Tatsächlich hinterfragt das Buch an einigen Stellen nichts Geringeres als den Sinn des Lebens selbst. Am deutlichsten vielleicht zeigt sich das in den Versen 2 und 3 des 4. Kapitels: »Und ich ziehe die Toten, die schon gestorben sind, den Lebenden vor, die noch leben. Und besser als beide ist, wer noch nicht da gewesen, der nicht gesehen hat das böse Tun, das unter der Sonne getan wird.«

Interessanterweise hallt etwas von diesen Versen noch in der rabbinischen Literatur nach. So heißt es beispielsweise im Mischna-Traktat Awot 4:22: »Gegen deinen Willen bist du erschaffen worden, und gegen deinen Willen bist du geboren worden, und gegen deinen Willen lebst du, und gegen deinen Willen stirbst du, und gegen deinen Willen wirst du in Zukunft Rechenschaft ablegen vor dem König aller Könige, dem Heiligen, gelobt sei Er«. In diesem Finale spiegelt die Mischna übrigens auch die Schlussverse des Buchs Kohelet wider. So wird dazu aufgerufen, sich an Gottes Gebote zu halten, »denn das ist der ganze Mensch«, um dann in den Schlusssatz zu münden, der da heißt: »Denn alles, was getan wird, wird Gott zum Gericht bringen – ob es gut ist oder böse« (Kohelet 12:14).

Was aber bedeuten solche Sätze für das Selbstverständnis des Judentums? Lassen sie nicht genau das, was vom Judentum doch als höchster aller Werte betrachtet wird, nämlich das Leben selbst, als etwas Problematisches sowie von Anfang bis Ende Aufgezwungenes und mitunter Furchterregendes erscheinen? Ist womöglich das größte Unglück, das einem widerfahren kann, das Geborenwerden?

Einer der prominentesten Philosophen der jüdischen Moderne, Rabbi Joseph Dov Soloveitchik (1903–1993), hat sich mit genau dieser Problematik befasst und es mit zwei auf den ersten Blick sinnverwandten, in ihren Bedeutungen jedoch recht gegensätzlichen Begriffen verbunden, und zwar dem »Los« und dem »Schicksal«.

So ist für ihn der Mensch, der einfach nur sein Los akzeptiert, eine Person, die »gegen ihren Willen lebt« – also nicht fähig ist, dem Leben einen eigenen Stempel aufzudrücken und darin einen Zweck zu entdecken. Ein solcher Mensch kann sich seines schöpferischen Potenzials niemals gewahr werden.

Ihm gegenüber steht der Mensch, der sich seiner Einzigartigkeit bewusst ist und durchaus die Fähigkeit besitzt, durch unabhängiges Handeln sich selbst Ziele zu setzen und so dem Leben einen Sinn zu verleihen. Dieser nimmt sein eigenes Schicksal also selbst in die Hand. Auch er wird, wie Soloveitchik betont, zwar gegen seinen Willen geboren und stirbt auch gegen seinen Willen – aber in der Zeit dazwischen führt er ein Leben, dem alle Optionen offenstehen. Soloveitchiks Äußerungen in diesem Kontext verweisen auf eine Verwandtschaft mit dem Existenzialismus, wie er beispielsweise von Albert Camus im Mythos des Sisyphos formuliert wurde. Darin fordert der Autor dazu auf, gegen die Absurditäten und die Schicksalshaftigkeit des Lebens zu revoltieren.

Der Unterschied zwischen Camus und Soloveitchik ist allerdings jener, dass der französische Schriftsteller einer Existenz durchaus Sinn abzugewinnen vermag, wobei aber bei ihm vornehmlich das persönliche Schicksal im Mittelpunkt steht. Soloveitchik dagegen richtet den Fokus auf die Handlungsautonomie des kämpfenden Individuums und seine Einflussmöglichkeiten auf die Welt.

Auch wenn wir derzeit nicht wie Camus oder Soloveitchik mit Katastrophen vom Ausmaß eines Weltkriegs oder der Schoa konfrontiert sind, bewegen wir uns manchmal durchaus an Abgründen. Verschwörungstheorien, die uns als vermeintliche Opfer von undurchsichtigen Machenschaften darstellen, stehen gewissen Untergangsszenarien gegenüber, denen zufolge wir allein durch unsere bloße Existenz und unseren Verbrauch an Gütern sowie Rohstoffen mit zur Zerstörung der Erde und der Klimaerwärmung beitragen. Wir sehen Krieg in Europa und müssen mit der Erosion der Gewissheit fertig werden, in einem gesicherten Rechtsstaat zu leben. All das geht einher mit dem Infragestellen lang geglaubter Sicherheiten, die ein Individuum durchaus erschüttern können. Wir haben uns das gewiss nicht selbst ausgesucht, weshalb es naheliegen könnte, in genau diesen Zustand einer Resignation zu verfallen, die das Buch Kohelet zunächst ausstrahlt.

Aber erscheint es nicht ebenso möglich, mit Soloveitchik zu sagen, dass diese Bedingungen nicht unser Los sein müssen? Bekanntlich sind in jedem untergehenden System diejenigen in der Mehrheit, die »dem Bösen unter der Sonne«, wie Kohelet es nennt, einfach nur zuschauen, schweigen oder sich darin eingerichtet haben. Genau diese sollen, ja dürfen wir nicht sein.

Schließlich erwähnt die Mischna, dass wir alle am Ende Rechenschaft abzulegen haben. Das aber bedeutet: Jeder und jede Einzelne von uns hat es in seiner oder ihrer Hand, was wir aus uns und der Welt machen können.

(Den Originalartikel finden Sie auf [der Webseite der Jüdischen Allgemeine](#))

Gedenkgottesdienst

zum Gedenken an die Opfer
des 7. Oktober 2023

Montag, 5.10.2026, 18:30 Uhr
in der Mannheimer Synagoge (F3)



Konzert

Hashivenu: Bringe uns zurück

Jüdische Musik aus drei Jahrhunderten
im Rahmen des Festivals Mannheim singt



Die jüdischen Kantoren **Amnon Seelig** (Mannheim), **Assaf Levitin** (Berlin/Stuttgart) und **Shulamit Lubowska** (Magdeburg) singen eine Auswahl deutscher Synagogalmusik aus dem 19., 20. und 21. Jahrhundert, zusammen mit dem **Chor des Nationaltheaters Mannheim** unter der Leitung von **Alistair Lilley**.

Dienstag, 6.10.2026, 19 Uhr ♦ Mannheimer Synagoge (F3) ♦ Eintritt frei



DOKUMENTARFILM

BIBAS

MURDERED FOR BEING JEWISH

In englischer Sprache mit deutschen Untertiteln.

Ein bewegender Dokumentarfilm über das Schicksal der Familie Bibas-Silberman nach dem 7. Oktober 2023 – über Verlust, Erinnerung und die Bedeutung des Zeugnisses gegen Antisemitismus.



Mittwoch, 7. Oktober 2026



17:00 Uhr



Cinema Quadrat Mannheim
K1, 2 • 68159 Mannheim

Anschließend können der Direktorin der Dokumentation, Mariana Bellini, sowie dem Koproduzenten, Gabriel Ben-Tasgal, Fragen gestellt werden.

Anmeldung zum Film unter: gemeinde@jgm-net.de.



Jüdisches Mannheim

Alfred Landecker

Der jüdische Jurist und Prokurist **Alfred Landecker** wurde 1884 in Nordenburg (heute Krylowo, Russland) geboren. Er absolvierte eine Lehre als Kaufmann. 1913 siedelte er sich in Mannheim an.



1914 meldete sich Landecker freiwillig als Soldat. 1918, nach Ende des Krieges, kehrte er von der Front als Unteroffizier und Träger des Eisernen Kreuzes Zweiter Klasse zurück. Landecker glaubte, dass dieser Beweis seiner patriotischen Gesinnung ihn vor antisemitischen Anfeindungen schützen würde.

In Mannheim heiratete er **Marie Geßner** (1888–1928), eine katholische Frau. Sie bekamen drei Kinder: **Emilie** (1922–2017), **Gerda** (1923–1949) und **William** (1925–2016). Die Familie bezog eine geräumige Wohnung auf dem Lindenhof nahe dem Rheinufer. Landecker stieg zum Prokuristen auf und behielt seine Stelle selbst in den Jahren der schweren Wirtschaftskrisen. Die Familie konnte sich eine Kinderfrau leisten, Musikunterricht für die Kinder und regelmäßige Besuche von Konzerten und Theateraufführungen.

1928 starb Marie plötzlich. Unterstützt von ihren Schwestern schaffte Alfred es, den Kindern weiterhin ein liebevolles Familienleben zu bieten.

Ab 1933 durfte Landecker als Jude keine leitende Stelle mehr bekleiden. Seine Kinder mussten das Gymnasium verlassen. Seine Tochter Gerda litt an Epilepsie und die Gefahr, dass sie Opfer des Euthanasieprogramms würde, war so groß, dass Landecker sie zu seiner Schwägerin nach Bayern schickte, da die Tante gute Kontakte hatte und die Tochter beschützen konnte.

1942 wurde Alfred Landecker zusammen mit 29 anderen Juden aus Mannheim deportiert. In seinem Abschiedsbrief an seine Kinder galt seine größte Sorge ihnen: »Werdet mir ordentliche Menschen«, ermahnte er die drei. Er kam 1942 im Izbica Ghetto in Polen ums Leben.

Seine Biografie »[Alfred Landecker. Ein deutsch-jüdisches Leben 1884–1942](#)« (Wallstein Verlag, 2024) von **Annette Proisinger** zeigt, wie ein Mann, der sich stets für einen vaterlandsliebenden, pflichtbewussten Staatsbürger hielt, mit der Herrschaft der Nationalsozialisten immer mehr ausgegrenzt, beraubt und zerstört wurde, bis ihm schließlich alle Möglichkeiten des Daseins genommen wurden. Nach ihm ist die **Alfred Landecker Foundation** benannt, die Aufklärungsarbeit über den Holocaust leistet und politisch, rassisch oder religiös Verfolgte unterstützt.

([Alfred Landecker Foundation](#))



Schpil mir a Lidele...

Rad innerhalb eines Rads

Wie ein zerbrechliches, dünnes Blatt,
Das im Licht vergeht,
Wie der Wind, der unterbrach
Die Stimme des Gurrens der Taube

Wie ein Rad innerhalb eines Rads,
In den Rädern des Herbstes,
Wie eine Locke innerhalb einer Locke,
So liegt ihr Herz in seinen Armen.

Wie ein Baby, das mit der Sonne
Im Sand spielt,
Wie die Zeit, die stimmlos
Zwischen Zeigern abgeht

Wie ein Rad innerhalb eines Rads,
In den Rädern des Herbstes,
Wie eine Locke innerhalb einer Locke,
So liegt ihr Herz in seinen Armen.

(Übersetzung: Amnon Seelig)

Der Dichter **Ehud Manor** (1941–2005) schrieb diesen Text unter dem Titel *Schir Ahawa* (»Liebeslied«) für seine Frau, die Sängerin **Ofra Fuchs** (geb. 1942, im Bild mit Ehud Manor). **Matti Caspi** (1949–2026) vertonte es und Fuchs [nahm es 1972 auf](#).

1978 veröffentlichte Caspi sein drittes Soloalbum *Zad Alef Zad Bet* (»Erste Seite, zweite Seite«). Im Album erschien [seine Version](#) des Liedes.

1995 nahmen **Yehudit Ravitz** (geb. 1956), **Gidi Gov** (geb. 1950, im Bild) und **Rami Kleinstein** (geb. 1962) eine [funky Version des Liedes](#) auf. Das war im Rahmen von Gidi Gavs Late-Night-Show *Laila Gov*.



Im Jahr 2000 veröffentlichte Caspi sein Album *Duetim* (»Duetten«), in dem er [dieses Lied](#) gemeinsam mit der Sängerin **Etti Ankri** (geb. 1963, im Bild) aufnahm. *Viel Spaß beim Anhören!*



Matti Caspi



Koscher einkaufen!



- ♦ Di., 29.9., 17–19 Uhr ♦ Di., 6.10., 17–19 Uhr
- ♦ So., 11.10., 17–19 Uhr ♦ Di., 13.10., 17–19 Uhr

Eingang in F3, 2 (bei Makkabi klingeln)



Tradition auf dem Teller

Pilz-Antipasti in Knoblauch- Marinade

Esther Lewit teilt ein Rezept mit uns

Wer gerne Antipasti italienischer Art mag, das Gemüse aber nicht unbedingt in Öl anbraten oder frittieren möchte, findet in diesem Rezept, bei dem die Pilze und der Knoblauch gekocht statt gebraten werden, eine sehr leckere Alternative. Ja, bei diesem Rezept wird eine ganze Knolle Knoblauch verwendet, aber dass dieser gekocht wird, sorgt dafür, dass der Knoblauchgeschmack nicht übermächtig wird.

([Chefkoch.de](https://www.chefkoch.de))

Zutaten

- ♦ 500 g Champignons, geviertelt
- ♦ 1 Knolle Knoblauch
- ♦ nach Belieben Olivenöl
- ♦ nach Belieben (weißer) Balsamico-Essig
- ♦ Salz und Pfeffer
- ♦ italienische Kräuter (optional)

Zubereitung

Wasser in einem Topf zum Kochen bringen und Salz hinzufügen. Zunächst die geschälten Knoblauchzehen aus einer ganzen Knolle kochen. Nach etwa 5 Min. die gewaschenen und geviertelten Champignons dazugeben und etwa weitere 5 Min. kochen – so lange, bis die Champignons ein wenig fest geworden sind und der Knoblauch auf der Zunge zergeht.



Pilze und Knoblauch anschließend in eine Schüssel geben und nach Belieben Olivenöl, Balsamico, Salz und Pfeffer zugeben, optional auch ca. 1 Handvoll frische oder gefrorene italienische Kräuter. In dieser Marinade über Nacht ziehen lassen. Am nächsten Tag vor dem Verzehr unbedingt noch einmal neu abschmecken.

Bete'awon! Guten Appetit!

Rezept aus vorigen Ausgaben? [Sie finden alle hier](#)

